

Zur Rekonstruktion von Bauwerken und Gartenanlagen

Risiken, Nebenwirkungen und andere Gründe, nein zu sagen

Zehn Feststellungen

Detailgetreue Nachbildungen nicht mehr vorhandener Architektur- oder Gartenschöpfungen sind heute exakter und leichter möglich als je zuvor. Das macht sie allerdings nicht sinnvoller. Wie bei einem verwandten, folgenreicheren Thema, dem Klonen von Lebewesen, bergen solche Rekonstruktionen zahlreiche und gravierende Nebeneffekte. Diese werden in der gegenwärtigen Euphorie über laufend neue Rekonstruktionsprojekte gerne unterschlagen oder schön geredet. Die Probleme, die sie verursachen, werden dadurch aber nicht geringer. Es ist daher angebracht, einige Erkenntnisse in Erinnerung zu rufen.

1. Historische Erfahrung. Rekonstruktionen verlorener historischer Bauwerke und Gärten sind nicht verboten oder tabuisiert. Was seit langem, nämlich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, dagegen vorgebracht wird, entspringt nicht dumpfen Ängsten oder einem ideologisch-moralischen Verdikt. Es resultiert aus historischen Erfahrungen und rationaler Reflexion über die Rolle geschichtlicher Werke in der Kultur der Gegenwart. Unsere Epoche kann vieles, was frühere nicht vermochten. Eines aber ist in der Moderne nicht mehr möglich: die ungebrochene Verbindung mit der Vergangenheit. Wo eine solche Verbindung (noch) existiert, – in den Refugien vormoderner Kulturen –, ist Rekonstruktion kein Thema, weil das Neue sich dort vom Überlieferten nur graduell unterscheidet. Als Mittel, die moderne Erfahrung der Distanz zur Vergangenheit zu kaschieren, eignen sich Rekonstruktionen nur sehr bedingt. Ihre Wirkung ist eher eine halluzinatorische. Seit der Aufklärung werden mit der Denkmalpflege und der Museologie erfolgreichere Mittel erprobt, Werke und Erfahrungen der Vergangenheit in die Gegenwart herüberzuretten. Sie haben mit Schutz und Pflege des Überlieferten zu tun, nicht mit der äußerlichen Nachahmung des Verlorenen.

2. Abwertung der Originale. Rekonstruktionen erwecken, ob beabsichtigt oder nicht, den Eindruck, dass Geschichte reproduzierbar, korrigierbar und wählbar sei. Sie schmälern dadurch die Wertschätzung schöpferischer und handwerklicher Leistungen und untergraben die Erhaltungsbemühungen um überkommene Werke aus genau jenen Zeiten oder künstlerischen Traditionen, die man mit der Rekonstruktion nachzuzahlen sucht.

3. Show-Wert. Die mediale Aufmerksamkeit und die Konzentration von Spenden und Zuschüssen auf spektakuläre Rekonstruktionen lassen vergessen, dass mit einem Bruchteil der da-

für verwendeten Mittel zahlreiche gefährdete Originalwerke vor dem endgültigen Untergang bewahrt werden könnten. Sensations-, Schau- und Werbeeffekte der Rekonstruktionen stellen die gealterten, pflegebedürftigen Geschichtszeugnisse in den Schatten und übertrumpfen diese – zumindest kurzzeitig – durch Eigenschaften wie Perfektion, Sauberkeit, Ordnung oder Glanz. Es ist allerdings absehbar, dass die auf das Stadtmarketing zielenden Rekonstruktionsevents vom „Bilbao-Effekt“ erfasst werden, womit das Interesse sich schon bald ab- und neuen Sensationen zuwenden wird.

4. Kostümierte Architektur. Rekonstruktionen sind modellartige Interpretationen der Vergangenheit und heute fast immer auf die Oberflächenwirkung reduziert. Sie zeugen nur für ihre Entstehungszeit; in ihr und für die Zukunft müssen sie sich bewähren. Indem sie das „Historische“ mit dessen eigenen Formen abbilden, haften ihnen, je genauer sie ihr Vorbild nachahmen, etwas Maskenhaftes, auch Komödiantisches an. Das geht auf Kosten der architektonischen Eindeutigkeit. Hübsche Kostüme und Verwechslungsgeschichten sind in der Architektur, die von der Dauer lebt, keine tragfähigen Gestaltungsmittel.

5. Reduktionen. Im Unterschied zu Baudenkmalen, die für ihre Entstehung und die seitdem durchlaufenen Zeiten zeugen können, reduzieren Rekonstruktionen die gelebte Wirklichkeit der Zeit auf ausgewählte Momente. Das schränkt ihr aktuelles Potential als Denkanstoß und ihre Optionen für die Zukunft ein. Die historisch begründete Vielschichtigkeit von Baudenkmalen, die zuweilen als unverständlich, sperrig und störend angesehen wird, kann morgen eine gesuchte Qualität, ein gewünschter Impuls sein, wenn das imitierte Alte („faux vieux“) bereits veraltet ist.

6. Das war schon immer so. Es wird heute gerne betont, dass Rekonstruktionen eine lange Tradition hätten und immer schon Teil des Bau-geschehens waren. Abgesehen davon, dass diese Behauptung allzu pauschal ist, fragt es sich, was damit bedeutet werden soll? Ähnliches ließe sich beispielsweise auch über das Duellieren oder über feuergefährliche Holzstiegenhäuser feststellen. Über den Wert in der Gegenwart sagt die historische Verbreitung einer Praxis zunächst gar nichts aus.

7. Business-Barock. Der heutige illusionistische Historismus ist – wie das Fertighauswesen, Generalunternehmerprojekte und die besten Werke zeitgenössischer Architektur – eine Facette des aktuellen Bauwesens. Dass er viele Anhänger hat, nobilitiert ihn ebenso wenig, wie Bauträgerobjekte und Fertighäuser durch ihre große Zahl qualifiziert werden.

8. Werke und Konsumgüter. So wie in jeder Rekonstruktion der Unwille oder die Unfähigkeit steckt, am gleichen Ort ein architektonisches Werk zu schaffen, das in reflektierter Weise an den vermissten Vorgänger erinnert, so birgt sie auch die Anmaßung, es in jeder Beziehung mit ihm aufnehmen, mehr noch, ihn übertreffen zu können. Gerade das ihm Eigene und Eigentümliche – eben das Historische – ist jedoch nicht wieder herstellbar. Entgegen allen verschleiern-den Euphemismen wie „Wiedergewinnung“, „Rückkehr“ oder „Auferstehung“ bleibt Zerstörtes und Verlorenes, sofern es irgendeine historische oder künstlerische Bedeutung hatte, zerstört und verloren. Was durch die heute möglich gewordene technische Reproduktion entsteht, sind allenfalls symbolische Ersatzlösungen; sie gehören ins Reich der Konsumgüter.

2. Mai 2008

Prof. Thomas Will, Architekt, und Prof. Dr. rer. hort. Erika Schmidt (Technische Universität Dresden), Prof. Dr. phil. Hans-Rudolf Meier (Bauhaus-Universität Weimar), Dr. phil. Marion Wohlleben (Zürich), Prof. Dr.-Ing. Valentin Hammerschmidt (Hochschule für Technik und Wirtschaft Dresden), Prof. Dr. phil. Leo Schmidt, Brandenburgische Technische Universität Cottbus, Prof. Dr. phil. Adrian von Buttlar, Technische Universität Berlin.

Den Feststellungen haben sich weitere Hochschullehrer der Fachrichtungen Denkmalpflege, Architektur, Kunstgeschichte und Restaurierungswissenschaften im Arbeitskreis Theorie und Lehre der Denkmalpflege e. V., im Deutschen Nationalkomitee von ICOMOS und im Deutschen Nationalkomitee für Denkmalschutz angeschlossen, u. a. Prof. Dr.-Ing. F. Braun, Wismar; Prof. Dr. Astrid Debold-Kritter, Berlin; Dr. Volkmar Eidloth, Ostfildern; Dr. Bernd Euler, Linz; Dr. Michael Falser, ETH Zürich; Prof. Dr.-Ing. Birgit Franz, Hildesheim; Dipl.-Ing. Walter Hauser, Innsbruck; Prof. Dr. Achim Hubel, Bamberg; Prof. Dr. Bruno Klein, Dresden; Prof. Dr.-Ing. Hans E. Mennemann, Münster; Prof. Dr.-Ing. Annette Menting, Leipzig; Prof. Dr. Georg Mörsch, Zürich; Dr. Ingrid Scheurmann, Bonn; Prof. Dr.-Ing. Norbert Schöndeling, Köln; Prof. Oskar Spital-Frenking, Trier; Prof. Horst Thomas, Flörsheim; Prof. Martin Thumm, Hildesheim; Prof. Dr. Florian Zimmermann, München

9. Rekonstruktion versus Reparatur. Es besteht ein wesentlicher Unterschied zwischen der Rekonstruktion ganzer Bauten und Anlagen in historischen Formen und dem sorgfältigen Erneuern und Ergänzen zerstörter Teile eines Werks. Während im ersten Fall die Imitation einem Werk der Gegenwart vorgezogen wird, ist der zweite als eine Reparaturmaßnahme zu werten, die der Behebung von Schäden und dem weiteren Erhalt des historischen Werks dienen kann. Wann die Reparatur endet und zur Rekonstruktion wird, ist eine Frage des rechten Maßes und der Mäßigung.

10. Tradition. Es ist wohl wahr, dass die Architekturproduktion zum Großteil ein Handwerk ist und insofern von der Wiederholung eines über lange Zeit erworbenen Formen- und Erfahrungsschatzes lebt. Der Versuch, unter veränderten Bedingungen an geschätzte, aber verlorene Traditionen wieder anzuknüpfen, ist jeder Mühe wert. Mit der äußerlichen Nachahmung ihrer Produkte wird er aber nicht gelingen. Die Architektur- und Gartengeschichte ist reich an Beispielen dafür, wie auf dem Weg der schöpferischen Neuinterpretation – und sei es in enger Anlehnung an ältere Formprinzipien – neue Traditionen entstanden, in denen die älteren nicht nachgeahmt, sondern aufgehoben sind.

Fazit. Wer angesichts dieser vielfach gemachten Beobachtungen und Erfahrungen meint, im Einzelfall Verlorenes rekonstruieren zu müssen, mag das in sorgfältiger Abwägung und im Bewusstsein der damit stets verbundenen Folgen tun – oder im Regelfall auch weiterhin besser unterlassen.